

Vortrag auf der Tagung: Geistreich im Beruf Berlin, 18.10.2007

Karl-Heinz Minks

Zum Titel meines Vortrages: Was haben Geisteswissenschaftler Arbeitgebern anzubieten? Eine Analyse der Beschäftigungsfähigkeit von Hochschulabsolventen der Geisteswissenschaften¹

Für Vortragstitel wie diesen bin ich sehr dankbar, denn solche Überschriften machen den Einstieg leicht. Warum? Kein Mensch käme auf die Idee zu fragen: Was haben Informatiker Arbeitgebern anzubieten? In der Frage steckt eine gewisse Fremdheit gegenüber der Personengruppe der Geisteswissenschaftler. Sie können keine Autos bauen, sie können keine Bilanzen prüfen und sie können auch kein Hüftgelenk operieren. Also was können die überhaupt?

Mit der Frage nach der „Beschäftigungsfähigkeit“ von Geisteswissenschaftlern scheint man da ganz richtig zu liegen. Dennoch: der Begriff der Beschäftigungsfähigkeit passt nicht, weder in die deutsche Bildungs- und Beschäftigungslandschaft allgemein, noch für Geisteswissenschaftler im Besonderen.

In diesem Titel drückt sich die Dominanz des Renditedenkens über den Geist (brotlose Kunst), des Humankapitals über kulturelle Benefits aus; eine gewisse Überheblichkeit der einen gegenüber der anderen Seite ist nicht zu übersehen. Dieses Denken hat eine lange Tradition auch in Fachkulturen anderer Disziplinen. In den frühen 80er Jahren, im Zuge der Abwendung vom Lehramtsstudium aufgrund der flächendeckenden Einstellungsstopps hat es diese Generation verhandelter Lehrer anstatt in die „nützlichen“ Wissenschaften in die Magisterstudiengänge verschlagen. Sehr schnell wurde den Studierenden solcher Fächer klargemacht, dass sie, wenn sie später einen Job diesseits des Taxifahrers haben wollen, kräftig Zusatzangebote in BWL oder Informatik belegen sollten. Den Nutzen der Geisteswissenschaftler sah man also nicht in den Geisteswissenschaften, sondern in den Zusätzen. Warum dann nicht gleich Jura oder BWL? Das hätte zumindest manchen Vater beruhigt.

Aus zwei Gründen hat es – glaube ich – damals keinen empörten Aufschrei der Geisteswissenschaftler gegeben. Erstens: man genügte sich an den Hochschulen selbst, solange die Forschung und die dazu erforderlichen Kapazitäten gesichert waren. Arbeitsmärkte für Hochschulabsolventen jenseits der Forschung waren bislang ohnehin kaum im Blickfeld der Universitäten. Zweitens: die Geisteswissenschaften hatten keine mächtige Lobby wie die Juristen oder die Ärzte. Ihnen fehlte und fehlt bis heute ein Identität stiftendes gemeinsames Leitbild, das auf die Welt des 21. Jahrhunderts gerichtet ist und daraus seine Relevanz nachweist. Stellen Sie sich einmal vor, wir hätten das Jahr der Rechtswissenschaft und jemand würde an dieser Stelle einen Vortrag halten mit dem Titel: Was haben Juristen Arbeitgebern zu bieten? Und die Lage der Masse der Juristen sieht – weiß Gott – nicht rosig aus. Erst in neuerer Zeit gibt es vernehmbare Stimmen des Aufbruchs, wie z. B. die von Welzer/Heidbrink in dem Aufsatzband „Das Ende der Bescheidenheit“ oder die von Prof. Nida-Rümelin im vergangenen Jahr ausgesprochene Warnung, dass die „Studienangebote aus den Geisteswissen-

¹ Auf die jeweils weibliche bzw. männliche bzw. die verlängerte geschlechtsneutrale Schreibweise wird verzichtet. Wenn nicht ausdrücklich darauf hingewiesen wird, sind unter der maskulinen Schreibweise sowohl männliche als auch weibliche Befragte zusammengefasst.

schaften nur noch „... zur Garnierung direkt berufsbezogener Studiengänge“ dienen (Nida-Rümelin, J. 2006).

Nun ist es ja nicht so, dass – wie verbreitet vermutet - die Geisteswissenschaften keine berufsbezogenen Studiengänge wären. Die Berufsfelder existieren ja: die wissenschaftliche Laufbahn, die Kulturadministration, das Feuilleton usw. Nur es mangelt an Angeboten aus diesen Feldern.

Stattdessen nehmen Geisteswissenschaftler zunehmend Funktionen und Tätigkeiten in der privaten Wirtschaft ein. Gerade die Internationalität und Interkulturalität vieler Studiengänge, die zu hohen kommunikativen Fähigkeiten von Geisteswissenschaftlern führen, machen diese auch für global- oder international agierende Unternehmen attraktiv. Die Übernahme solcher neuer Funktionen erscheint für viele junge Geisteswissenschaftler als ein „krisenhafter“ Berufsübergang, weil er unerwartet ist, (noch) nicht in etablierte Berufssegmente führt und der Lohn oft bescheiden ist; mittelfristig stellen sich neue Aufgaben aber dann doch häufig als befriedigende berufliche Perspektiven heraus. Haben sich also bereits neue Berufsfelder für Geisteswissenschaftler in den Unternehmen herausgebildet? Nein, spezifische neue Berufsfelder kann man noch kaum erkennen. Man findet Beschäftigungsmöglichkeiten an vielen Stellen, ohne dass sich daraus schon deutlich definierbare Tätigkeitsprofile bilden. Aber man kann mit Geisteswissenschaftlern in Unternehmen etwas anfangen. Sie sind nicht nur „beschäftigungsfähig“, sondern kompetent.

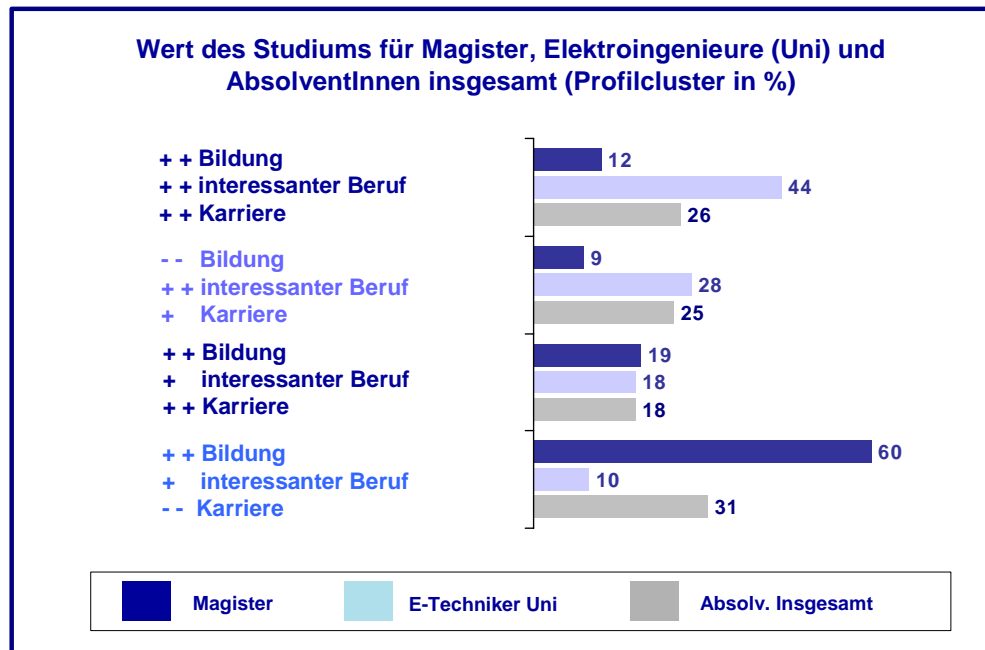
Ich werde also nicht weiter über Beschäftigungsfähigkeit sprechen, sondern über folgende Themen:

1. Wie gestaltet sich der Übergang nach dem Studienabschluss in den Beruf?
2. Welche Arbeitsfelder zeichnen sich ab?
3. Mit welchen Kompetenzen landen die Absolventen am Arbeitsmarkt?
4. Wie bewerten die Absolventen im Nachhinein ihr Studium?

Ich spreche hier über Magisterstudiengänge, deren Absolventen ganz überwiegend ein geisteswissenschaftliches Hauptfach studiert haben. Eine Minderheit von Politologen und Soziologen darunter hat häufig ein zweites geisteswissenschaftliches Hauptfach oder ein solches Nebenfach studiert, so dass diese kleine Unschärfe in der Gruppe der Magister keinen Einfluss auf die Gesamtaussage der Ergebnisse haben wird. Weil es für viele Fragen des Berufsverbleibs von Belang ist, muss zudem betont werden, dass die Gruppe der Magisterabsolventen zu drei Viertel aus Frauen besteht.

Wie gestaltet sich der Übergang nach dem Studienabschluss in den Beruf?

Zunächst: Was war es eigentlich, das für die Geisteswissenschaftler das Studium wertvoll gemacht hat? Waren es Karriereoptionen oder eher Erbauung? Oder die raffinierte Kombination aus beidem? Diese Fragen vorab zu beantworten, ist deshalb wichtig, weil die Bedeutung des Studiums aus individueller Sicht und damit indirekt auch der Stellenwert des Berufes die Interpretation und Bewertung der vorgefundenen Tätigkeiten und ihrer Bedingungen beeinflusst.

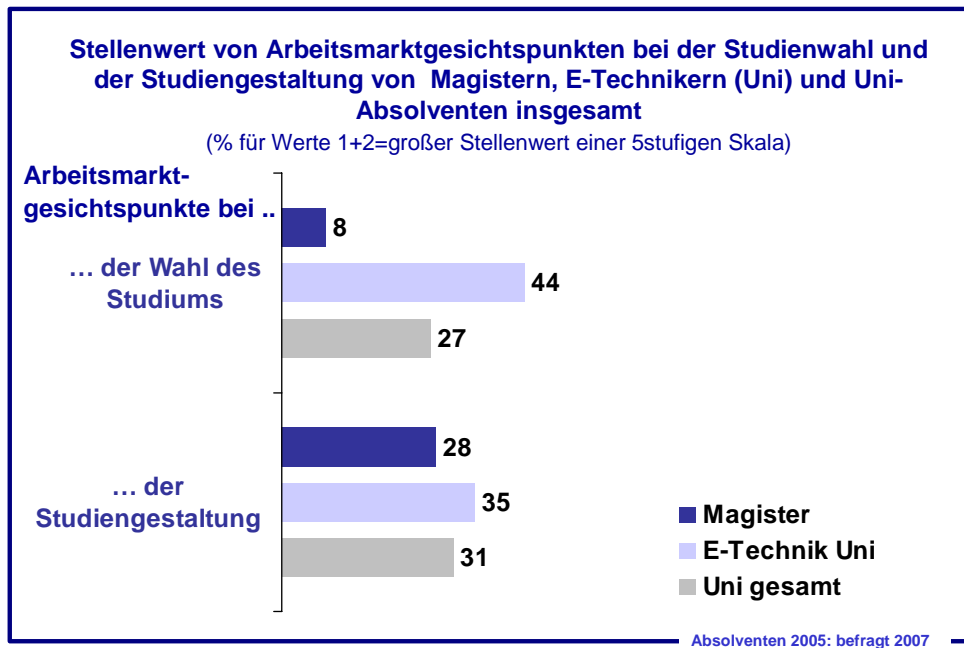


Absolventen 2005

Eine fächerübergreifende Clusteranalyse von drei „Studienwerten“ führt zu vier Gruppen, die hinsichtlich der Werte des Studiums jeweils homogene Antwortmuster aufweisen². Die in der Abb. 1 dargestellten vier Gruppen zeigen, welche Rolle die jeweilige Kombination der drei Studienwerte spielte. Als Kontrastgruppe für die Geisteswissenschaftler sind hier auch die Elektroingenieure mit Universitäts-Diplom dargestellt. Es wird sehr deutlich, dass für die Mehrheit der Geisteswissenschaftler Karriereoptionen überhaupt nicht mit dem Studium verbunden werden. Aber immerhin nahezu ein Drittel meint, beides – Bildungsstudium und Karriereperspektive – sei gut miteinander zu vereinbaren gewesen.

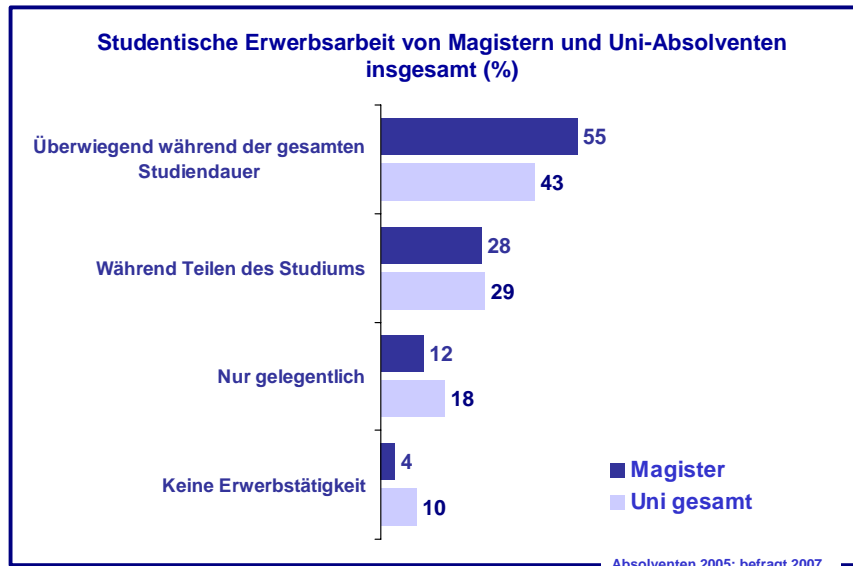
Ein zweiter Zusammenhang zwischen dem gewählten Studium und dem Beruf: Hat der Arbeitsmarkt bei der Studienwahl und bei der Studiengestaltung überhaupt eine Rolle gespielt?

² Die Frage lautete: „Worin sehen Sie rückblickend den Wert Ihres Studiums?“ Die in die Analyse einbezogenen Merkmale sind: „In der Möglichkeit, einen interessanten Beruf zu ergreifen“, „in der Chance, mich über längere Zeit zu bilden“ und „in der Verwertbarkeit des Studiums für den beruflichen Aufstieg/die berufliche Karriere“.

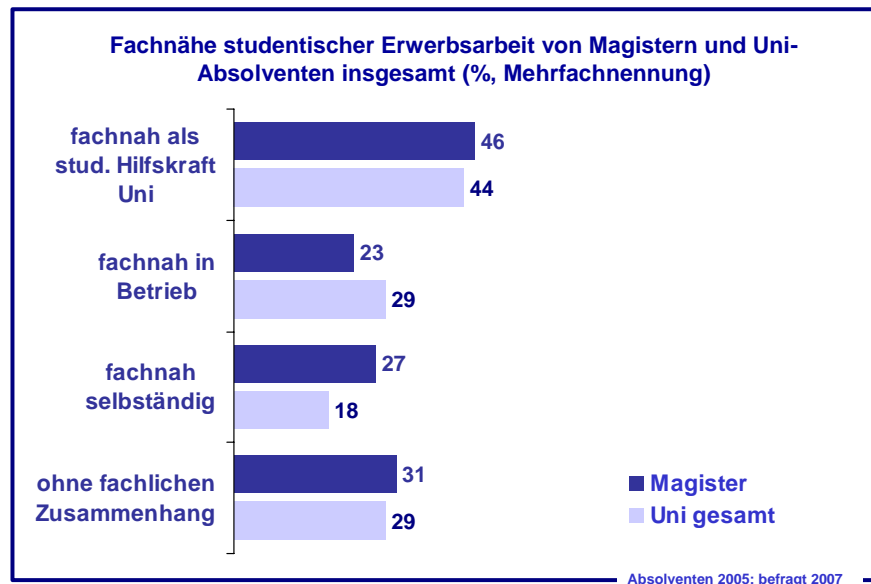


Die Abb. 2 zeigt deutlich: bei der Studienwahl kaum und auch bei der Studiengestaltung nur für gut jeden Vierten – also kein Wunder, wenn denen, deren Maxime der wirtschaftliche Erfolg ist (u. a. Unternehmer und Humankapitaltheoretiker), solche Leute bisweilen ein wenig unheimlich sind. Sie passen nicht gut in das Konzept des Homo Oeconomicus.

Aber nun zur Frage des Berufsübergangs: Wir sind hier schon wieder bei einem Wahrnehmungsproblem, das dann entsteht, wenn man nur den Übergang aus dem Studium betrachtet. Der sieht für Geisteswissenschaftler in der Tat nicht sonderlich ermutigend aus. Wenn wir vom Berufsübergang sprechen, müssen wir – vom Examen ausgehend – das Beobachtungsfenster auf der Zeitachse nach links und rechts öffnen: den Blick nach links gewendet, findet man studentische Erwerbsarbeit.



55 Prozent der Magister waren über das ganze Studium hinweg erwerbstätig, nur vier Prozent haben nie gearbeitet. Die Häufigkeit fachnaher Arbeit ist enorm.



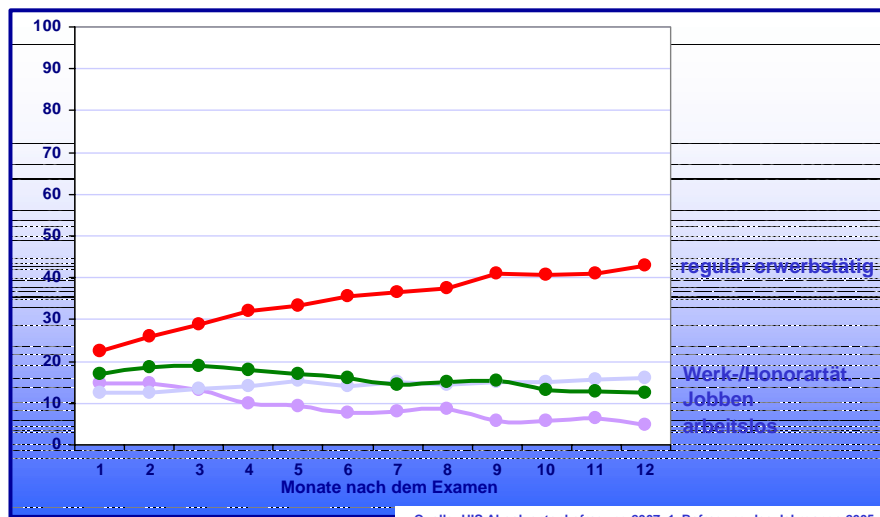
Dabei war mehr als ein Viertel im Studium bereits in selbständiger Form erwerbstätig (18 % im Durchschnitt Uni). Hinzu kommt, dass ein Viertel der Magisterabsolventen angibt, die erste Stelle habe sich aus einem studentischen Job ergeben. Diese Zahl ist seit dem Ende der 1980er Jahre stabil. Es kann also schon seit Längerem nicht mehr

ohne Weiteres davon gesprochen werden, dass der Berufsübergang von Geisteswissenschaftlern – und das gilt auch für andere Disziplinen – erst nach dem Ende des Studiums stattfindet. Die alte Vorstellung von einem Berufsstart, der erst beginnt, wenn das Magisterzeugnis ausgestellt ist, stimmt angesichts der hohen Zahl einschlägig erwerbstätiger Studierender ohnehin nicht mehr uneingeschränkt. Es ist ein Bild, das stark vom Eintritt in die klassischen Professionen bestimmt ist, der auch heute noch den Praxisschock kennt (Lehrer, Juristen, Ärzte).

Exkurs Bachelor: Bachelors der Geisteswissenschaften sind noch rar. Wir können an dieser Stelle nur über eine Fachrichtung sprechen: die Sprach- und Literaturwissenschaften. Studentische Erwerbsarbeit ist dort durchaus noch in hohem Maße, wenn auch reduziert gegeben. 16 Prozent haben während des Bachelorstudiums nie gearbeitet, 36 Prozent über das ganze Studium hinweg.

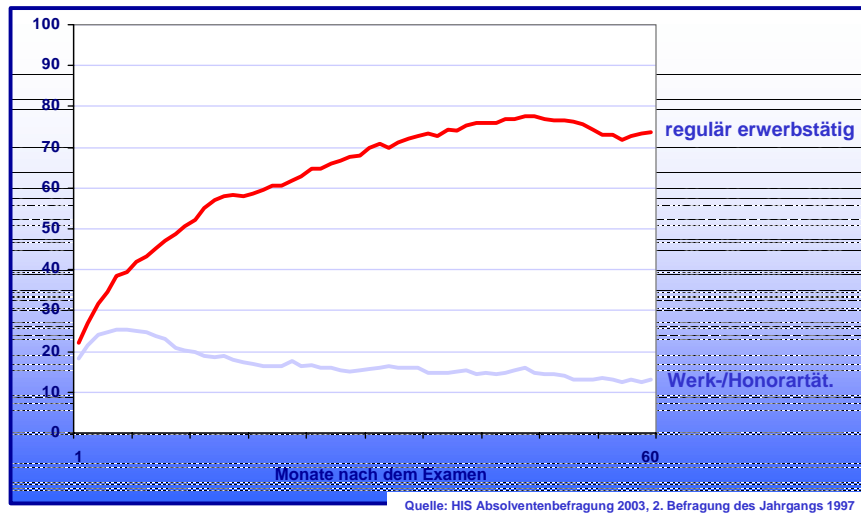
Erweitern wir das Beobachtungsfenster nach rechts, d. h. über die Startphase nach dem Examen hinaus, dann stellen wir etwas fest, das so nur bei Geisteswissenschaftlern zu finden ist. Zunächst ist der Übergang in reguläre Erwerbsarbeit (also nicht irgendwelche Jobs) sehr zäh und holprig, es gibt nach wie vor die bekannten Drehtüreffekte, des raschen Wechsels von Job, Werkvertrag und Phasen der Nichterwerbstätigkeit.

Übergang in verschiedene Existenzformen in den ersten 12 Monaten nach dem Studienabschluss - Magister (%)



Der Anteil regulärer Erwerbstätigkeit steigt in den ersten vier Jahren nach dem Magisterexamen auf einen respektablen Wert an, der sich mit anderen Fachrichtungen messen lassen kann, nämlich kontinuierlich auf 78 Prozent.

Übergang in verschiedene Existenzformen in den ersten 60 Monaten nach dem Studienabschluss - Geisteswissenschaften (%)



Nimmt man Werk-/Honorartätigkeit hinzu (z. B. Journalismus oder historische Auftragsarbeiten), dann kommen wir (Doppelexistenzen von Honorartätigkeit und abhängiger Beschäftigung abgezogen) auf eine Erwerbsquote von etwa 90 Prozent. Erst nach vier Jahren kommt die Entwicklung zum Stillstand und – z. T. wegen Familiengründung zu einem leichten Rückgang.

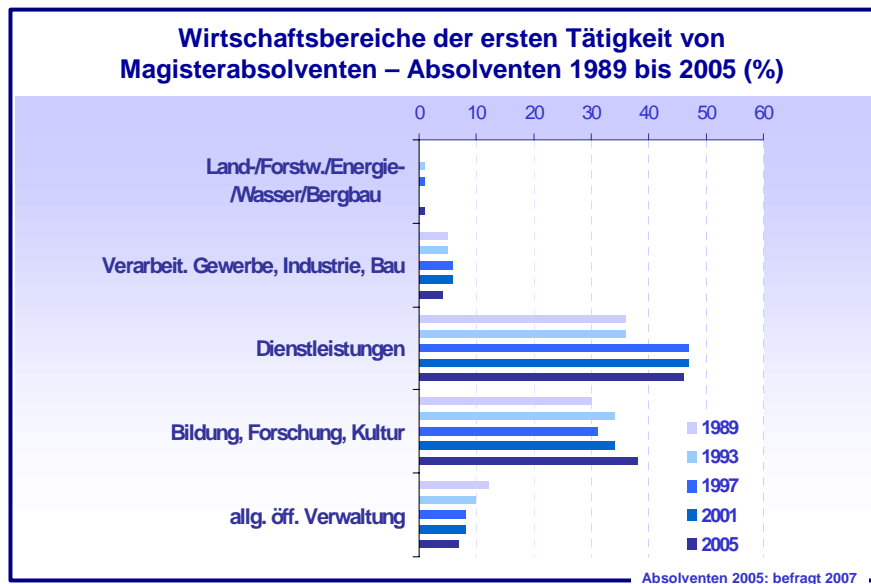
Exkurs: Bachelors der sprach- und Literaturwissenschaften wollen weit überwiegend einen Masterabschluss. Ein halbes Jahr nach dem Bachelorabschluss sind 70 Prozent in weiterer akademischer Qualifizierung. Arbeitslosigkeit gibt es fast nicht.

Welche Arbeitsfelder zeichnen sich ab?

Zunächst zur Entwicklung der Beschäftigung von Geisteswissenschaftlern in verschiedenen *Wirtschaftsbereichen*. Die folgende Abbildung zeigt die Veränderungen seit dem Absolventenjahrgang 1989:

Der Dienstleistungsbereich hat zwischen 1993 und 1997 deutlich zugenommen; beim zuletzt befragten Jahrgang 2005 sind 46 Prozent der Absolventinnen und Absolventen mit Magisterabschluss dort beschäftigt. Die Anteile in der Industrie stagnieren – zum Teil bedingt durch Auslagerung von Dienstleistungsfunktionen. Bemerkenswert ist der Anstieg des Sektors Bildung/Forschung/Kultur auf einen Höchstwert von 38 Prozent seit es HIS-Absolventenbefragungen gibt. In der allgemeinen öffentlichen Verwaltung kommen relativ weniger Geisteswissenschaftler unter als in früheren Jahren.

Welche *Arbeitsfelder* finden wir vor? Würde man eine gegliederte Systematik der Arbeitsfelder von Geisteswissenschaftlern vorlegen, wäre diese möglicherweise zu abstrakt, um eine lebendige Vorstellung von der Vielschichtigkeit ihrer Einsatzgebiete zu gewinnen. Deshalb seien hier zunächst einige zufällig herausgegriffene Beispiele genannt:



Für die Berufsstartphase kurz nach dem Studienabschluss ergeben sich etwa ein Jahr nach dem Magisterabschluss folgende Beschreibungen von *Beruf, Funktion und /Aufgabenschwerpunkten* im Originaltext (1. Befragung Absolventen 2001):

Exportförderung dänischer Unternehmen / Exportassistentin, Beratung hinsichtlich Export, organisatorische Aufgaben, administrative Aufgaben;

Praktikantin im Bereich Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Kontakte zur Presse halten / Presstexte verfassen, Titel- und Autorenbetreuung, Betreuung von Lesungen und Veranstaltungen;

Projektarbeit / Betreuung von Prototypenprojekten für einen Autohersteller / Schnittstelle zwischen Kunden und Werksentwicklung;

Pressereferentin im Bereich Kunst u. Kultur / Assistentin des Pressesprechers einer Kunstaussstellung / Verfassen von Pressemitteilungen, Aufbau internationaler Medienkontakte, Organisation von Pressekonferenzen;

Lektoratsvolontärin / Mitarbeit im Lektorat eines Sachbuchverlags / Beauftragung freier Mitarbeiter, Lektorat und Korrektur von Texten, Klappentexte, Konkurrenzanalyse, Präsentation von Projekten;

Assistentin der Geschäftsführung / Sekretariat, Organisation von Dienstreisen, Sitzungen / Vorbereitung von Präsentationen, Personalsachbearbeitung, Korrespondenz;

Functional Analyst / Softwareanforderungen von Anwendern strukturiert sammeln, Testverfahren entwickeln, Software testen / Kundenbedürfnisse eruieren, interkulturell kommunizieren mit Kunden und Lieferanten (=Entwicklern), Software auf Funktionalität prüfen;

Lektor und Mitarbeiter, Marketing, PR, Vertrieb / Autorenakquise und -führung, Presse- u. Öffentlichkeitsarbeit, Vertriebsarbeit / Telefonmarketing, -akquise, Rechnungslegung, Redigieren von Manuskripten, Korrespondenz mit Presse, Autoren, Buchhändlern;

*Marketing Referent / Produktmanagement, Marketing Communication / Marktanalyse, PR (-
Infoschriften, Broschüren), Kongressmanagement, interner Kommunikationsfluss;*

*Channel- & Application Manager / Koordination, Vertragspartner, -abschlüsse, -inhalte, mobiles Internet
/ Koordination, Kooperationspartnersuche und -pflege;*

*Wissenschaftlicher Mitarbeiter / bei einem Bundestagsabgeordneten / PR-Arbeit, Termine und Büroor-
ganisation, inhaltliche Zuarbeit;*

*Volontärin bei einer Tageszeitung / Artikel schreiben, journalistisch arbeiten / Termine wahrnehmen,
Fotografieren, Layout;*

*Relationship Management / Marketing für eine Werbeagentur / Kundenpflege, interne und externe
Kommunikation, Assistenz des Geschäftsführers, Veranstaltungskonzeption;*

Die Beispiele zeigen deutlich, dass sich für Geisteswissenschaftler eine Reihe von Funk-
tionen und Aufgaben eröffnet, die man nach tradiertem Verständnis nicht unbedingt
mit dem Studienabschluss Magister/Geisteswissenschaften verbinden würde. In der
nachstudentischen Erwerbsphase gibt es allerdings noch häufig unterqualifizierte Jobs.

Beschreibungen von *Beruf und ggf. Funktion und Aufgabenschwerpunkten* von Magis-
terabsolventen ca. fünf Jahre nach dem Studienabschluss (hier die 2. Befragung des
Absolventenjahrgangs 1997) zeigen, inwieweit Tätigkeiten im Erwerbsverlauf an-
spruchsvoller geworden sind.

*Head of Civil Registry, [(Ausland), konkrete Angabe des Landes anonymisiert] / Leitung einer Landesweit
tätigen Behörde mit nationalen und internationalen Mitarbeitern / Capacity-Building; Beratung; Strate-
gie (IT und sonstige), Mitarbeiterführung;*

*Verlagslektorin / Klassikerausgaben, Projektplanung und Durchführung / Übersetzungs- und Nachwort-
redaktion, Info-, Werbe- u. Klappentexte schreiben / Buchprojekte entwickeln und betreuen;*

*Referent / politische Arbeit, Wirtschaftspolitik auf Bundesebene / Erarbeitung von Gesetzesentwürfen,
Kontakt zu Behörden, Unternehmen, Verbänden, Presse;*

*Verlagsleiterin / Sicherung und Weiterentwicklung des Verlags / Marketing, Vertrieb, BWL, Analysen,
Erschließung neuer Produkte,*

*Selbständig / Modehandelsagentur, eigene Kollektion / Vertrieb und Marketing, Organisation und Back-
office, Kommunikation zwischen Kunden und Vertrieben, Kreativität;*

*Direktorin, Institutsleiterin einer Sprachschule / Leitung der Sprachschule / Personalverwaltung, Supervi-
sion, PR, weltweite Kontaktpflege;*

*Produktionsleiterin / Organisation, Finanzierung, Planung und Durchführung von Filmprojekten / Mitar-
beiterführung, Budgetisierung, Vertragsabschlüsse;*

Lecturer (UK) / Lehre & Forschung / Lehrveranstaltungen, Administration, Forschung;

Servicekraft / Bewirtung der Gäste / Eindecken der Tische, Service am Gast, Empfehlungen geben;

Software-Entwickler / Entwicklung kundenspezifischer Softwarelösungen;

Deutsch als Fremdsprache-Lehrerin;

Lektor/Redakteur;

Drehbuchautorin;

Wissenschaftlicher Mitarbeiter;

Vertriebsbeauftragter, Regionalmanager Marketing / Key Account-Manager, Organisation Marketingveranstaltung, Vertretung, Vertriebsleitung;

Researcher/Headhunter;

Geschäftsführer Marktforschung / Studien und Analysen;

Info-Broker / Beschaffung von Informationen im berufskundlichen Bereich / Internetrecherche, Informationsauswertung, Schulungen;

Referentin, Geschäftsführerin für den Verbund ... [Wohlfahrtseinrichtung, Name anonymisiert] / Organisation, wiss. Auswertungen, inhaltliche Ausarbeitung von Themen;

Projektmitarbeiterin / Betreuung einer Wanderausstellung (europäisches Kooperationsprojekt) / Erarbeitung des Ausstellungskonzepts, Abstimmung und Kontakt mit europäischen Kooperationspartnern, Objektrecherche und -beschaffung;

Sponsorship-Agent / Vermittlung von Sponsorships, Konzeption von gesponsorten Events / Konzeption, Akquise, Verhandlungen;

Business Analyst / Konzeptionelle Umsetzung von Anordnungen der Fachabteilungen / Analyse bestehender Software/ Koordination der Anforderungen und deren Umsetzung;

Lektorin für Deutsch/ Deutschunterricht an französischer Universität/ Unterrichten (Politik, Jura, Zeitgeschehen), Konzeption+Evaluation;

Dramaturg / Presse- und Öffentlichkeitsarbeit / Redaktion Text, Bild, etc., Produktion Drucksachen, Administration Medien;

Sachbearbeiterin Werbung / Organisation & Verwaltung / Verwaltung, Beschäftigung, Werbemittel, Organisation von Messen und Events;

Assistentin des Leiters / Organisation der ...[Kulturevent, Auswahl der Beiträge, Name der Veranstaltung anonymisiert], Eventmanagement, Programmierung;

Dieser zufällig herausgenommene Ausschnitt von Angaben im Originaltext zeigt sehr deutlich auf, welcher Art die Anforderungen an die erwerbstätigen Magisterabsolventen sind. Es sind kommunikative und Sozialkompetenzen, Management- und Verhandlungsgeschick sowie die Fähigkeit, Dinge zu präsentieren. Häufig stehen auch einschlägige Fachkompetenzen im Zentrum der Anforderungen.

Wenn man nun die Angaben der befragten Magisterabsolventen zu systematisieren versucht, so lassen sich vier Einsatzfelder finden, in denen der größte Teil von ihnen Beschäftigung findet. Einen großen Arbeitsbereich erschließen sich Magisterabsolventen im traditionellen Feld der Print- und Funk- u. Fernsehmedien. Typische Berufe sind hier Journalist, Lektor, Redakteur, Programmmanager, usw. Eine zweite Gruppe sind Absolventen in sogenannten Hybridfunktionen. Sie übernehmen überwiegend organisatorische Aufgaben und haben häufig die Funktion als Kommunikatoren an Schnittstellen eines Betriebes. Häufig agieren sie als Medium zwischen

Abteilungen oder zwischen Kunden und dem Unternehmen. In dieses Feld fallen auch PR-Aufgaben.

Der dritte Bereich beschreibt Tätigkeiten, die - häufig fachfremd - im Bereich der neuen Medien liegen. Diese Geisteswissenschaftler sind z. B. als Programmierer oder Web-Designer beschäftigt.

Der letzte große Bereich umfasst die Forschung und Lehre. Die Spannweite reicht hier von wissenschaftlichen Hilfskräften (überwiegend), bis hin zu Lehrbeauftragten (privat oder fest angestellt) an Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen – also eher prekäre akademische Jobs. In den seltensten Fällen sind die Befragten eigenverantwortlich in der Forschung tätig.

Mit welchen Kompetenzen „landen“ die Absolventen am Arbeitsmarkt?

Was sind Kompetenzen? Es gibt eine Vielzahl von Definitionen, wie z. B. die folgende, die in der wissenschaftlichen Kompetenzdiskussion allgemein anerkannt ist.

„(Kompetenzen sind) Kombinationen von denjenigen kognitiven, motivationalen, moralischen und sozialen Fähigkeiten einer Person..., die grundlegend für die Bewältigung von Anforderungen... durch angemessenes Verstehen und Handeln sind.“ (Weinert 2001: 2433).

Noch viel zahlreicher als Kompetenzdefinitionen sind Kataloge, die aufzuzählen versuchen, was alles Kompetenzen seien. Das meiste, was in diesen Katalogen aufgezählt wird, sind gar keine Kompetenzen, sondern bestenfalls Wissens-, Qualifikations- und Verhaltenselemente, aus denen Kompetenzen erwachsen. Im Zuge der Forderung nach mehr Schlüsselkompetenzen gibt es derzeit eine Abwehrlinie gegen diese mit dem Argument, die Fachkompetenz dürfe nicht zu kurz kommen. Was dort gemeint ist, ist gar nicht Fachkompetenz, sondern quantitativ erfassbarer stofflicher Input der Lehre; Fachkompetenz ist eben nicht das, was schon der Gelehrte G. Chr. Lichtenberg in aller Kürze und Genauigkeit mit dem Satz verspottet hat: „Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht.“

Da wir es auf dieser Veranstaltung und im ganzen Jahr 2007 mit Geisteswissenschaftlern zu tun haben, stellt sich die Frage: Welche Kompetenzen haben Geisteswissenschaftler? Das Motto dieser Tagung verrät es uns. Sie sind reich an Geist ... im Idealfall.

Was ist nun Geist? Eine eigentümliche, jedoch überzeugende, endemische – d. h. aus den Geisteswissenschaften selbst stammende - Definition kommt nicht aus den Reihen der Kompetenzforscher, sondern von einem alten Kirchenvater, der vor 1600 Jahren gelebt hat: dem Heiligen Augustinus.

„Der menschliche Geist ist die Einheit von Gedächtnis, Einsicht und Willen.“

Übersetzt heißt dies:

Der menschliche Geist ist die Einheit von Gedächtnis

+
Einsicht

+
Willen

Kompetenz ist die Einheit von

Fachwissen und Grundlagenwissen,

+
analytischen Fähigkeiten, lösungsorientiertem, fachübergreifendem Denken, Praxisbezug

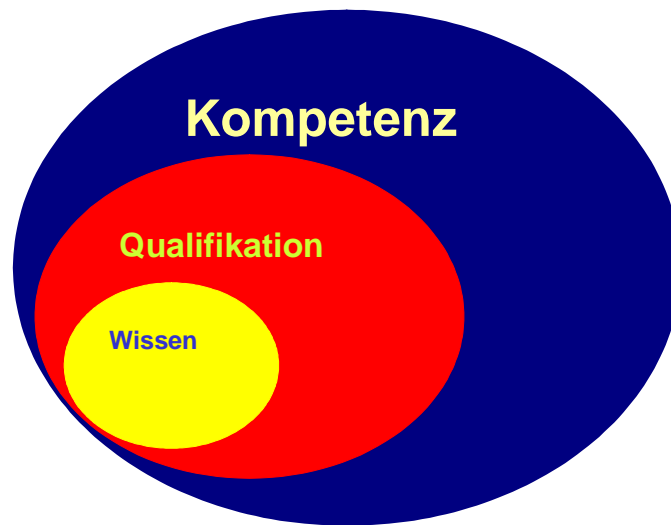
+
Sozialkompetenz, Motivation, Selbstkompetenz usw.

Wichtig ist das Wort „**Einheit**“. Im Europäischen Qualifikationsrahmen erkennt man die Dreiteilung wieder, aber nicht die Einheit.

Kenntnisse	Fertigkeiten	Kompetenz
Im EQR werden Kenntnisse als Theorie- und/oder Faktenwissen beschrieben.	Im EQR werden Fertigkeiten als kognitive Fertigkeiten (Einsatz logischen, intuitiven und kreativen Denkens) und praktische Fertigkeiten (Geschicklichkeit und Verwendung von Methoden, Materialien, Werkzeugen und Instrumenten) beschrieben.	Im EQR wird Kompetenz im Sinne der Übernahme von Verantwortung und Selbstständigkeit beschrieben.

KOMMISSION DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN
Brüssel, den 5.9.2006
KOM(2006) 479 endgültig

Auch bei John Erpenbeck finden sich drei Elemente; er begreift Wissen und Qualifikation als hierarchisch gegliederte Bestandteile eines größeren, der Kompetenz. Hier handelt es sich um einen integrativen Kompetenzansatz.



Quelle: Erpenbeck, J.: Vortrag Berlin 7.4.06

Ein entscheidender Vorteil bleibt der Definition des Geistes bei Augustin aber dennoch: Denn er beschreibt den Zusammenhang der drei Elemente „Gedächtnis, Einsicht und Willen“ mit dem schlichten Satz: „Das Ganze ist nicht größer, als das kleinste seiner Teile“. Wenn man diesen Zusatz durchspielt, wird er unmittelbar einleuchtend: Was wäre Willen ohne Einsicht? Was Einsicht ohne Gedächtnis oder Gedächtnis ohne Willen? Im günstigsten Fall wäre es leblose gespeicherte Information – Multiple Choice Wissen, im schlimmsten Fall Dilettantismus. Damit ist auch klar, dass sog. Schlüsselkompetenzen nicht losgelöst von Fachkompetenz gedacht werden können. Für die Geisteswissenschaftler bedeutet dies, dass das was man ihnen in nicht konventionellen Arbeitsfeldern gerne unterstellt – ihre ausgeprägten überfachlichen Kompetenzen – nicht ohne die Herausbildung fachlicher Kompetenz entstehen kann. Deshalb ist es völlig richtig, wenn Unternehmen auch auf die Fachkompetenz von Geisteswissenschaftlern achten.

Ansonsten sind für die Arbeitgeber die Anforderungen klar.



Multitasking Queen von Beverly Naidus

Für die Empirie sollte die Einsicht des Augustin eine Konsequenz haben. Wenn wir nach Kompetenzen von Geisteswissenschaftlern oder wem auch immer fragen, muss die Gesamtkomposition in den Blick kommen und nicht bloß eine Vielzahl von Einzel-elementen, aus denen Kompetenz erwächst.

In unseren Befragungen werden Kompetenzmerkmale in Form von Selbsteinschätzungen erhoben. Selbsteinschätzungen sind zwar keine objektiven Kompetenzmessungen; es gibt aber eine Reihe von Untersuchungen, die ihre Validität bestätigen:

Elemente von Kompetenzen

Bereichsspezifische Fachkompetenzen: *spezielles Fachwissen.*

Methodenkompetenzen: *selbständiges Arbeiten; Fähigkeit, Wissenslücken zu erkennen und zu schließen; analytische Fähigkeiten; Problemlösungsfähigkeit; Fähigkeit, vorhandenes Wissen auf neue Probleme anzuwenden.*

Sozialkompetenzen: *Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen; Kooperationsfähigkeit; Kommunikationsfähigkeit; Konfliktmanagement; Verhandlungsgeschick; Führungsqualitäten.*

Selbstorganisationsfähigkeit: *Fähigkeit, sich auf veränderte Umstände einzustellen; Organisationsfähigkeit; Zeitmanagement.*

Präsentationskompetenzen: *Schriftliche Ausdrucksfähigkeit; mündliche Ausdrucksfähigkeit.*

Folgende Merkmale blieben wegen der fächerspezifisch unterschiedlichen Bedeutung als **Einzelmerkmale** stehen:

andere Kulturen kennen und verstehen; breites Grundlagenwissen, Kenntnis wissenschaftlicher Methoden, Fremdsprachenkenntnisse, Wirtschaftskenntnisse, EDV-Kenntnisse, fachübergreifendes Denken.

Die unter den Oberbegriffen jeweils genannten Merkmale erwiesen sich aufgrund multivariater Analysen unabhängig vom studierten Fach als dimensional zusammengehörig. Darüber hinaus gab es Einzelmerkmale, die wegen der fächerspezifisch unterschiedlichen Bedeutung als solche stehen bleiben.

Was haben Geisteswissenschaftler Arbeitgebern anzubieten? Aus allen Kompetenzdimensionen wurde jeweils ein Merkmal ausgewählt, in denen sich Geisteswissenschaftler von Absolventen anderer Fachrichtungen unterscheiden. Es gab kein Merkmal, das Geisteswissenschaftler schlechter bewertet haben, als der Durchschnitt aller Befragten; d. h. alle sechs folgenden Merkmale, sprechen tendenziell für die Geisteswissenschaften.³

Es sind dies:

- spezielles Fachwissen
- selbständiges Arbeiten
- Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen
- Fähigkeit, sich auf veränderte Umstände einzustellen
- Schriftliche Ausdrucksfähigkeit und
- Andere Kulturen kennen und verstehen.

Eine Clusteranalyse mit diesen insgesamt sechs Merkmalen erbringt folgendes Ergebnis:

Cluster	Andere Kulturen kennen und verstehen	Schriftliches Ausdrucksvermögen	Fachwissen	Selbständig arbeiten	Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen	Fähigkeit, sich auf veränderte Umstände einzustellen
Cluster 1	+	+	-	+	+	+
Cluster 2	--	+	+	++	+	+
Cluster 3	+	++	+	++	++	++
Cluster 4	--	--	-	+	--	--

Das erste Cluster deutet auf eine Gruppe mit relativ gering ausgeprägtem Fachwissen und ansonsten eher positiv ausgeprägten Kompetenzmerkmalen. Dem zweiten Cluster fehlt vor allem das interkulturelle Kompetenzmerkmal, dafür ist die Fähigkeit, selbständig zu arbeiten stark ausgeprägt. Im dritten Cluster finden sich Absolventen, die sich in allen sechs Merkmalen überdurchschnittlich positiv beurteilen. Das vierte Cluster ist geprägt durch vergleichsweise negative Kompetenzbewertungen in fünf von sechs Merkmalen.

³ Es gibt noch weitere Merkmale, die Geisteswissenschaftler positiv von anderen Fachrichtungen abhebt.

Cluster	Beschreibung	Magister	E-Technik Uni	Uni gesamt	Insgesamt
Cluster 1	Alle Merkmale leicht positiv außer Fachwissen	27	24	33	33
Cluster 2	Selbständ. Arbeiten positiv; andere Kulturen verstehen negativ	7	24	19	20
Cluster 3	Alle Merkmale positiv	61	24	32	29
Cluster 4	Fast alle Merkmale negativ	5	27	16	18

Die Schlussfolgerung ist: Die überwiegende Mehrheit der Geisteswissenschaftler hat ein Plus an Kompetenzen, die über dem Durchschnitt der Absolventen liegen. Das Wichtige ist, dass es sich um eine Komposition von Fach- und Schlüsselkompetenzen handelt und nicht um bloße außerfachliche Dinge.

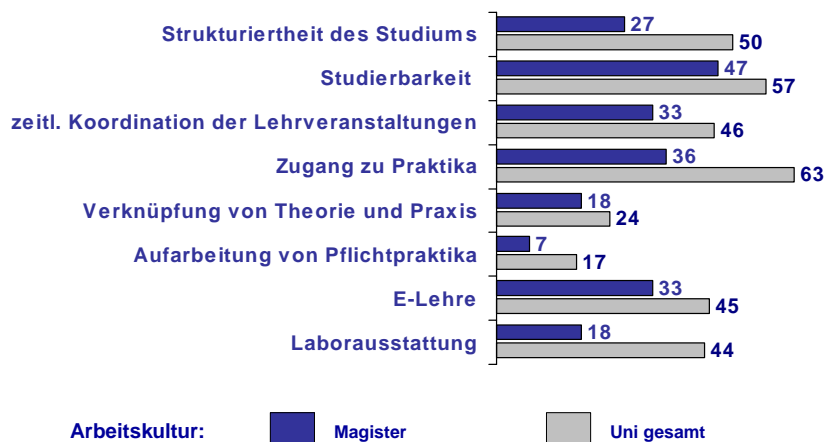
Ein frappierendes Ergebnis weiterer Auswertungen ist, dass es bei Geisteswissenschaftlern kaum einen Unterschied macht, ob diese herausgehobenen Kompetenzmerkmale vorhanden sind oder nicht: sie nehmen kaum Einfluss auf berufliche Erfolgsindikatoren wie Adäquanz der Tätigkeit, berufliche Position und Berufszufriedenheit. Dies wirft Fragen auf: Wie professionell ist die Bewerberauswahl, sind diese Stärken den Arbeitgebern überhaupt bewusst, was ist den Arbeitgebern dieses typische Kompetenzprofil Wert, ist man eventuell gar nicht daran interessiert, die gesamten Fähigkeiten von Geisteswissenschaftlern auszureizen. Es muss auch geschlechtsspezifisch unterschiedliches Einstellungsverhalten vermutet werden, denn Frauen sind überdurchschnittlich stark in den positiven Kompetenzclustern vertreten.

Wie bewerten die Absolventen im Nachhinein ihr Studium?

Zur letzten der mir gestellten Fragen: Von den Absolventen beurteilte Qualität geisteswissenschaftlicher Studiengänge weist, gemessen am Durchschnitt aller universitären Studiengänge, einige Stärken, aber auch manche Schwächen auf.

Die Schwächen liegen in drei Aspekten: in einer schlechten Koordination des Studienangebotes, in sehr geringem Praxisbezug und in unbefriedigender technischer Ausstattung.

Bewertung ausgewählter Studienmerkmale durch Magister (Werte 1+2=„sehr gut und gut“ einer 5stufigen Skala, in %)



Absolventen 2005:befragt 2007

Die Stärken liegen aus der Sicht der Befragten in der wissenschaftlichen Qualität und vor allem in der Einübung verschiedener wissenschaftlicher Arbeitsformen. Nicht zuletzt hierin dürften die Übungsfelder liegen, die einige der angesprochenen Kompetenzmerkmale fördern.

Nachsatz

Der Wert der Geisteswissenschaften lässt sich humankapitaltheoretisch nicht vollständig erfassen, es sei denn, man rechnet immaterielle Benefits hinzu. Selbst dann, wenn Geisteswissenschaftler nicht zur Mehrung des materiellen Reichtums beitragen, darf die Langfristwirkung auf die Gesellschaft nicht unterschätzt werden. Bildung und Geist gehen nicht nur in Produkte ein, sondern auch in die Erziehung und Öffentlichkeit. Angesichts der medialen Kübelböcks, der Zlatkos und der Eva Hermans würde ich mir ein wenig mehr Respekt und öffentliche Aufmerksamkeit für die Leistungen der Geisteswissenschaften wünschen.